

Ich hasse den feigen Idealismus [...]

Autor(en): **Rolland, Romain**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **30 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fertigt, wie die Existenz der Ausbeuter und des Reichtums. Ansonsten wird aber jeder Materialismus abgelehnt, insbesondere die Anschauung, daß die Entwicklung des Menschen in geistiger und sozialer Hinsicht von seinen ökonomischen (materiellen) Lebensumständen bestimmt ist. Aber auch die größte Regsamkeit der religiösen Eiferer kann nicht den sittlichen Niedergang, die unter den Nullpunkt gesunkene Moral der Menschen in den verarmten Ländern übertünchen. Nur eine Wandlung der ökonomischen Verhältnisse wird auch hier wieder den Menschen wandeln. Wenn es zuträfe, daß die Veränderungen der Welt und der gesellschaftlichen Verhältnisse nach den Erkenntnissen der Physik christlicher Prägung gegen den Willen Gottes verstößt, dann müßten z. B. auch die Aerzte jeden kranken Menschen einfach sterben lassen, weil schon der kleinste operative Eingriff den unerforschlichen Ratschluß Gottes durchkreuzt.

Die freigeistige Weltanschauung war von jeher eine wissenschaftliche und deshalb dogmenfreie Weltanschauung. Unser wissenschaftliches Weltbild baut sich nach dem jeweiligen Erkenntnisstand auf und läßt deshalb auch für alle Wandlungen Raum. Darin unterscheiden wir uns von der unduldsamen, dogmatischen Kirche. Wir haben deshalb ein Recht, jenen Wissenschaftlern, die sich aus selbstsüchtigen Motiven einem artfremden Dogmatismus verschreiben möchten, zuzurufen: Weg vom Dogma — hin zur Erkenntnis!

Georg Laumann.

Ich hasse den feigen Idealismus, der die Augen wegwendet von den Traurigkeiten des Lebens und den Schwächen der Seele. Man muß einem Volk, das zu leicht dem Zauber hochtönender Worte erliegt, dem bald Ernüchterung folgt, zurufen: die heldische Lüge ist eine Feigheit. Es gibt nur ein Heldentum auf der Welt: Die Welt zu sehen, wie sie ist — und sie zu lieben.

Romain Rolland.

Uebrigens gab es in Radein selbst auch manche, die nicht recht daran glauben wollten, daß die Angelika unter die wundertätigen Jungfrauen gerechnet werden könnte. Besonders, als manche Radeiner Bauernburschen die recht unheilig anmutende Mär verbreiteten, sie hätten früher nicht ohne Erfolg bei der Angelika gefensterlt.

Es interessierten sich schließlich auch Aerzte für das Wundermädchen von Radein, und die Anhänger Angelikas erzählten mit Genugtuung, ein Arzt sei zur Strafe für seine sträfliche Neugier am Tage, nachdem er die Wundmale des Mädchens untersucht hatte, urplötzlich gestorben.

Im Gegensatz zur deutschen war die italienische Geistlichkeit Südtirols skeptisch gegenüber den Wundertaten Angelikas, und auf Betreiben des Fürstbischofs von Trient begann sich im Juli 1891 die zuständige kirchliche Obrigkeit kritisch mit dem Fall Angelika Darocca zu beschäftigen. Auf Weisung des Trienter Kirchenfürsten sollte Angelika von zwei Nonnen, denen ein Gendarm beigegeben war, mit mehr oder weniger sanfter Gewalt in ein Meraner Kloster gebracht werden. Als aber die geistliche und die weltliche Macht in Radein einrückte, war die Heilige wieder einmal verschwunden, wobei es aber auf ganz natürliche Weise zugegangen war, und sie erschien erst wieder im Dorf, als Gendarm und Nonnen unverrichteterdinge den Heimweg angetreten hatten.

Schließlich aber gelang es doch, die Jungfrau zu bewegen. «freiwillig» nach Rom zu reisen, um sich dort einer Untersuchung durch die höchsten kirchlichen Behörden zu unterziehen. Man steckte sie in ein Kloster, und die zuständige kirchliche Untersuchungsbehörde stellte schließlich fest, daß es sich bei den Wundern der Angelika

Der Anteil des Vatikans an der Kriegsschuld

Im Artemis-Verlag (Zürich) ist ein Büchlein des bekannten deutschen Philosophen Karl Jaspers «Die Schuldfrage» (Ein Beitrag zur deutschen Frage) erschienen¹, das in mehrfacher Hinsicht unsere Aufmerksamkeit verdient. Es ist ein menschliches Dokument, geboren aus der Zeit der tiefsten Not eines Volkes, das seine politische Indifferenz nun schwer zu büßen hat. Man soll nicht generalisieren, also auch nicht ein ganzes Volk für die Fehler seiner Repräsentanten verantwortlich machen. Aber wir leben nun einmal in Kollektiven, in Interessengruppen, in Parteiformationen, in Glaubensgemeinschaften, in Kulturvereinigungen usw. und auch unser Privatleben ist — mehr als wir denken — durchsetzt von sozialen, also politischen Tatsachen. Wir erleben mehr denn je Massenschicksale und bleiben Objekt der Politik, auch wenn wir mit Politik nichts zu tun haben wollen. Ja, diese gewollte Abkehr von der leidigen Politik ist das untrügliche Kennzeichen einer — allerdings weit verbreiteten — politischen Unbildung; diese beruht auf der Verkennung einer einfachen Tatsache, daß sich nämlich die politische Indifferenz notwendig reaktionär auswirken muß. Wer abseits steht, stärkt — ohne es zu wollen — die Macht jener konservativen Kräfte, die an der Erhaltung des Bestehenden interessiert sind.

Zu den politisch Indifferenten gehören auch jene lauen Freisinnigen, die — obwohl glaubenslos — in der Kirche verbleiben, ohne zu bedenken, daß die ganze Politik der Klerikalen sich auf die Statistik, d. h. auf die Zahl der Mitläufer stützt. Erreicht die Kirche in irgendeinem Lande einen größeren Einfluß, z. B. in der Schulpolitik, dann schütteln diese «freigeistigen» Elemente verwundert den Kopf, daß solches «noch im 20. Jahrhundert» möglich ist, obwohl sie doch selbst durch ihre Matrikelzugehörigkeit zu diesem Erfolg des Klerikalismus beigetragen haben.

So ungefähr ist es auch den meisten Deutschen im Reich er-

¹ Heft 11 der Kulturschriftenreihe des Artemis-Verlages «Schriften zur Zeit» (96 Seiten).

um «reine Täuschung und Betrug» handelte. Im August des gleichen Jahres wurde sie «zur Sühne ihrer früheren Eitelkeiten» in ein Kloster in Chur in der Schweiz gebracht, und der Trienter Fürstbischof verbot ihr, je wieder in die Heimat zurückzukehren. Diesem, übrigens ungesetzlichen Verbot und ihrer Buße in dem ausländischen Kloster machte Angelika aber schon im September 1891 selbst ein Ende. Sie verschwand aus dem Schweizer Kloster, und bald darauf war sie wieder in ihrem Heimatdorf.

Der Zustrom der Gläubigen begann wieder einzusetzen, aber er war weit weniger stark als früher und ließ dann immer mehr nach, als immer bestimmter behauptet wurde, daß man im Bett der Heiligen Speck, Würste, Brot und andere nahrhafte Dinge gefunden habe, mit deren Hilfe sie die sieben mageren Jahre des Hungerns durchgehalten habe.

Der Trienter Fürstbischof erließ noch gegen Ende 1891 ein strenge Verbot an seine Gläubigen, zu Angelika zu wallfahren, den Geistlichen wurde dazu noch verboten, der widerspenstigen Bauern, die es weit mehr als ein Jahr lang verstanden hatte, Volk und Geistlichkeit auf den Leim zu führen, die heiligen Sakramente zu spenden, außer, wenn sie sich in Todesgefahr befände.

Unter diesen Umständen ging schließlich das Radeiner Wundergeschäft miserabel, und eines Tages verließ Angelika ihr Heimatdorf für immer. Sie tauchte bald darauf in Rom auf, und zwar als Besitzerin eines nicht ganz einwandfreien Kaffeehauses, in dem zu nächstlicher Stunde Dinge zu passieren pflegten, die sehr wenig Heiligenmäßiges an sich hatten ...

Karl Gutter
in «Arbeiter-Zeitung», Wien.